

tionaler Medienkonzerne wird dann vor dem Hintergrund einer medienökonomischen Perspektive beleuchtet, welche verschiedene Formen von Konzentrationsprozessen und Fusionen zusammenstellt. Für die exemplarische Darstellung der hierbei wirkenden Faktoren wird das „Beispiel Rupert Murdoch und die News Corp.“ (438 ff.) gewählt.

Der fünfte und letzte Abschnitt dieses sechsten Teils behandelt das Operieren internationaler Werbe- und PR-Agenturen. Dabei geht es vor allem um die Entwicklungsstufen in Richtung zunehmender Internationalisierung und um die Vor- und Nachteile der Holding als Organisationsform. Als Beispiel für den Werbe-, PR- und Marketingbereich wird hier die Dienstleistungsgruppe „WPP“ gewählt.

In fast allen sechs Teilen des Studienhandbuchs „Publizistik“ tauchen in den Binnengliederungen die Begriffe „Multimedia“, „Neue Medien“ und „Internet“ in der einen oder anderen Kombination auf. Auf diese Art und Weise werden die Einflüsse, welche die Online-Kommunikation auf die verschiedenen Forschungsfelder genommen hat, verdeutlicht.

Zwischen den Teilbereichen gibt es so gut wie keine ‚geführten‘ Übergänge und auch die Gliederung innerhalb der sechs Hauptkapitel ist nicht immer einsichtig. Dies kann aber auch den Vorteil haben, dass die Abschnitte relativ unabhängig voneinander gelesen werden können.

Die eingangs formulierte Kritik in Bezug auf den Titel des Buches gilt auch für den Untertitel „Studienhandbuch“. Dabei ist es nicht so maßgeblich, dass damit an vielen Universitäten ein Leitfaden für alle Fragen der Studienberatung gemeint ist. Zentraler ist, dass ein Handbuch zum Selbst- und Weiterstudium mehr „Meta-Informationen“ enthalten müsste: Umfangreiche Handbücher/Studienbücher können kaum so aktuell und speziell sein wie thematisch fokussierte Sammelbände, Reader, Lehrbücher etc. Gerade deswegen sollten sie als besondere Leistung eine nachvollziehbare Systematisierung anbieten, die dem Leser die Möglichkeit gibt, Nutzen und Grenzen des Buches besser einschätzen zu können. Dazu könnte auch eine Empfehlung zur Nutzung des Buches selbst gehören. Gerade wenn viele verschiedene Zielgruppen angesprochen werden sollen, können zum Beispiel unterschiedliche „Lese-pfade“ Sinn machen.

Die Autoren haben nach eigenen Angaben

viel Wert auf eine umfassende und aktuelle Literaturauswahl gelegt (Vorwort), die sich auf über 70 Seiten erstreckt. Sicher wäre sie noch besser für das Weiterstudium nutzbar, wenn die Literaturangaben auch inhaltlich auf die sechs großen Teilbereiche bezogen wären und zusätzlich Empfehlungen zu weiterführender Literatur aufgeführt wären.

Wiebke Loosen

### **Manfred Rexin (Hrsg.)**

#### **Radio-Reminiszenzen**

Erinnerungen an RIAS Berlin

Berlin: Vistas, 2002. – 474 S.

(Schriftenreihe der Medienanstalt Berlin-Brandenburg; 13)

ISBN 3-89158-335-4

Der „Rundfunk im amerikanischen Sektor“ (RIAS) hat von 1946 bis 1993 die Ereignisse und die Entwicklungen in Berlin, aber auch in der SBZ bzw. DDR gespiegelt und beeinflusst. Was 1945 als „Drahtfunk im amerikanischen Sektor“ (DIAS) begann, endete nach der deutsch-deutschen Vereinigung, weil die wesentliche Aufgabe der Sendeanstalt, die Bevölkerung der DDR mit alternativen Informationen und Meinungen zu versorgen, entfallen war. Der RIAS wurde mit dem Deutschlandfunk in Köln und dem im Osten Berlins entstandenen Deutschlandsender Kultur zu einer neuen öffentlich-rechtlichen Anstalt – zum Deutschlandradio – vereint.

Das von Manfred Rexin herausgegebene Buch erhebt nicht den Anspruch, eine historisch-kritische Gesamtdarstellung der Geschichte des RIAS zu sein. Der Herausgeber wollte zunächst nur die persönlichen Erinnerungen aus der RIAS-Zeit der früheren Kolleginnen und Kollegen aus der von Rexin geleiteten Hauptabteilung „Kultur und Zeitgeschichte“ festhalten und in einem kleinen Buch veröffentlichen. Mit der Unterstützung der Medienanstalt Berlin-Brandenburg, die sich für das Vorhaben von Rexin interessierte, konnte das Projekt umfangreicher angelegt werden, und so ist ein Band mit 41 Berichten von ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des RIAS zu den unterschiedlichsten Themenbereichen und Feldern der Programmarbeit des RIAS entstanden. Manfred Rexin hat dem Buch „Eine historische Skizze“ zur Geschichte

des RIAS vorangestellt und mit Dokumenten zu den Themenbereichen „1949: Sendungen für Hörer in der Sowjetzone“, „Der RIAS am 16.-17. Juni 1953“ und „Tödliche Konsequenz – Strafurteile zu RIAS-Kontakten“ ergänzt.

Die Beiträge sind in drei große historische Abschnitte „Frühe Jahre“, „Mauerzeiten“ und „Späte Jahre“ gegliedert. Unter der Überschrift „Funkkulturen“ fasst Rexin Erinnerungen zur Geschichte einzelner Programmsparten zusammen. In einem weiteren Teil „Funkgestalten“ werden Hans Rosenthal, der Leiter der RIAS-Unterhaltungsabteilung, Ludwig von Hammerstein, der RIAS-Intendant von 1974 bis 1985, und Ruprecht Kurzrock, der Redakteur der „RIAS-Funkuniversität“ vorgestellt. Der 470 Seiten starke Textteil wird ergänzt durch ein Namensregister der im Band vorkommenden RIAS-Mitarbeiter mit entsprechenden Seitenzahlverweisen.

Die Beiträge des Bandes sind sehr unterschiedlich: von sehr subjektiven, eher persönlichen Erlebnis schilderungen reichen sie bis zur kleinen Aufsätzen, die auf der Basis von Archivmaterial und Dokumenten erstellt wurden. Die Zusammenfassung der Geschichte des RIAS soll der Beitrag des Herausgebers mit dem Titel „Eine historische Skizze“ liefern, aber auch dieser Aufsatz ist keine knappe übersichtliche Zusammenfassung der Geschichte des Senders. Über weite Strecken präsentiert Rexin hier in Form von Zitaten Erinnerungstexte von früheren RIAS-Mitarbeitern, die bereits vor der Herausgabe dieses Bandes publiziert worden sind.

Die Fülle des von Manfred Rexin präsentierten, notwendigerweise subjektiv geprägten Erinnerungsmaterials ist beeindruckend. Schon wegen des Materialreichtums ist das Buch eine einschlägige Quellensammlung mit Zeitzeugenberichten zur Geschichte des Rundfunks im Nachkriegsdeutschland. Bedingt durch die Vorgehensweise des Herausgebers bleiben aber einzelne Kapitel der Programmgeschichte und der Organisationsentwicklung des RIAS blass oder unerwähnt. Einige der wesentlichen RIAS-Mitarbeiter konnten die erbetenen Beiträge nicht liefern oder wollten diese nicht liefern, weil sie enttäuscht „über Form und Umstände ihres Ausscheidens aus der beruflichen Arbeit“ beim RIAS waren. (S. 470).

Rexin hat diesen Mangel offensichtlich erkannt, und so enthält der Band einige Zeitzeugeninterviews, die der Herausgeber und die

Rundfunkhistorikerin Petra Galle geführt haben. Warum aber im Abschnitt „Funkgestalten“ nur drei Personen und warum gerade diese portraitiert werden, bleibt unklar. Ein wesentlicher Themenbereich, nämlich die Arbeit und der Einfluss der amerikanischen Kontrollgremien des Senders, wird nicht oder nur in Randbemerkungen behandelt. Welche Auswirkungen hatte zum Beispiel die McCarthy-Ära auf den RIAS? Rexin geht auf diese Frage in seiner historischen Skizze nur beiläufig ein (S. 27).

Im Jahre 1947 begann die „Operation Back-Talk“, die gezielte Ausstrahlung von „Sendungen für Mitteldeutschland“ (S. 26), mit dem Ziel, der zunehmend aggressiveren Propaganda der Ostsender gegen die Amerikaner und die anderen westlichen Mächte entgegen zu wirken. Ob dabei auch konspirative Mittel und verdeckte Botschaften benutzt wurden, wird nicht geklärt. Rexin zitiert in diesem Zusammenhang den langjährigen Mitarbeiter des RIAS Egon Bahr: „Es konnte nicht in Frage kommen, den Sender zu verschlüsselten Botschaften in die Zone zu missbrauchen. Auch deutsche Ansinnen dieser Art waren abzuweisen. Die Hörer sollten vertrauen können; nichts, was wir sendeten, sollte eine zweite verborgene Bedeutung haben. Wetterberichte ergingen sich dafür. Schütz (Programmdirektor des RIAS/Anm. von Rüdén) sorgte durch unregelmäßige Textumstellungen dafür, dass hier kein Missbrauch hinter dem Rücken der deutschen Leitung möglich wurde“. (S. 27). Welche Gründe, Fakten oder Vermutungen zu dieser Maßnahme führten, bleibt unerörtert. Rexin verweist gleich im Anschluss an diesen Text von Egon Bahr auf die ebenfalls von Bahr stammende Feststellung, dass die im RIAS tätigen amerikanischen Kontrolloffiziere „tolerant und liberal waren“ (S. 27).

Gerade durch die breit angelegte Dokumentation von Zeitzeugenberichten wird das Fehlen einer historisch-kritischen Darstellung der RIAS-Geschichte besonders deutlich. Auch die Veröffentlichung aus dem Jahre 1994 von Herbert Kundler: „RIAS Berlin. Eine Radiostation in einer geteilten Stadt“ ist bei allen Verdiensten dieser Publikation noch keine einschlägige Gesamtdarstellung der Geschichte des Senders. Bis diese Lücke durch die rundfunkhistorische Forschung geschlossen wird, ist neben dem von Manfred Rexin herausgegebenen Buch und der Veröffentlichung von Herbert Kundler auch

die Veröffentlichung von Petra Galle und Axel Schuster: „Archiv und Sammelgut des RIAS Berlin – Ein Findbuch zum Bestand im deutschen Rundfunkarchiv. Potsdam 2000“ hinzuweisen. Dieser Band enthält auf knapp 23 Seiten einen präzisen historischen Überblick über die RIAS-Geschichte.

Peter von Rüdén

### Pippa Norris

#### A Virtuous Circle

Political Communications in Postindustrial Societies

Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2000. – 352 S.

ISBN 0-521-79015-8

Titel und Untertitel des Buches zeugen von einem ambitionierten Programm. „Political Communications in Postindustrial Societies“: kein Ausschnitt, keine Fallstudie, keine Momentaufnahme – eine Gesamtsicht der politischen Kommunikation soll gegeben werden. Und mit „Virtuous Circle“ – einem Regelkreis aus sich wechselseitig verstärkenden Prozessen – hat Pippa Norris (Harvard University) eine Metapher gewählt, die zu einem Kürzel mit ähnlicher Nachhaltigkeit werden soll, wie es „Two Step Flow“, „Agenda Setting“ oder „Video Malaise“ beschieden war.

Die Video-Malaise-Theorie mit ihren vielen Facetten – von den Langs über Robinson bis zu Patterson und Putnam – hat die Forschung zur politischen Kommunikation in den letzten 10 Jahren geprägt. Die Medien seien für das Anwachsen von Apathie, Misstrauen und Zynismus verantwortlich; insbesondere das Fernsehen untergrabe die Grundfesten der Gesellschaft. Auch außerhalb der Fachgrenzen ist diese Sichtweise weit verbreitet, wie die Popularität der Thesen von Neil Postman oder das Lamento über amerikanisierte Wahlkämpfe und über den Negativismus des Fernsehens zeigen. In Europa kann dabei nahtlos an die philosophische Tradition der Kritischen Theorie angeknüpft werden. Der „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ ist die Folie, auf der die Verfallstheorien gedeihen, denen zufolge wir uns immer weiter vom goldenen Zeitalter der entfalteten Öffentlichkeit entfernen. Norris wendet sich aus theoretischen und methodischen

Gründen mit Vehemenz gegen diese „conventional wisdom“ – nicht immer mit der nötigen Differenzierung.

Grundlage ihrer Argumentation bilden die strukturellen Veränderungen in der politischen Kommunikation unter dem Kommunikatorenaspekt – im Mediensystem und in den Kommunikationsstrategien der Parteien. Norris gelingt hier ein konziser Überblick mit aufschlussreichen intermedialen und internationalen Vergleichen; besonders gut gelungen ist ihre Typologie von Wahlkampagnen.

Aber der Hauptteil ihrer Argumentation setzt auf der Rezipientenseite an – sie entfaltet eine Wirkungstheorie. Ihre Hypothese: Je mehr die Bürger ihre Aufmerksamkeit den politischen Medieninformationen zuwenden, desto stärker werden politisches Wissen, Vertrauen in das politische System und bürgerliches Engagement – und umgekehrt: Wissen, Vertrauen und Engagement wirken wiederum verstärkend auf die Medienzuwendung. Sie modelliert ein Wechselspiel aus Nutzung politischer Medieninhalte und Ausbildung politischer Tugenden („virtues“).

Sie prüft dies im Einzelnen für politisches Wissen (z. B. zu Positionen konkurrierender Parteien), politische Einstellungen (z. B. Haltung zur Einführung des Euro und generelle Unterstützung des europäischen Gedankens) und politisches Handeln (z. B. Wahlbeteiligung). Dabei stützt sie sich jeweils auf Sekundäranalysen europaweiter und US-amerikanischer Umfragen.

So prüft sie zunächst einmal, in welchem Maße die Zuwendung zu Nachrichten das politische Wissen erklärt – kontrolliert durch sozio-demographische Variablen und Einstellungsvariablen (politisches Interesse).

Es ergibt sich (S. 216f): Auch bei Kontrolle anderer Variablen kann ein Teil der Unterschiede im politischen Wissen (zu Sachproblemen und zu Positionen von Parteien) durch Unterschiede in der Zuwendung zu aktueller Berichterstattung (Nachrichtennutzung) erklärt werden. Ihr Fazit: „The more one knows, the more one can learn“ (S. 223); damit schließt sie an die Wissensklufthypothese an.

Nächster Prüfstein: Gibt es einen Zusammenhang von Zuwendung zu Medien und politischen Einstellungen? Ausgangspunkt ist die Erosion des Vertrauens in die politischen Akteure, in den politischen Prozess und in das politische System insgesamt. Dabei wird zwischen